

МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ И НАУКИ
РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ
НАЦИОНАЛЬНЫЙ ИССЛЕДОВАТЕЛЬСКИЙ
ТОМСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ

ЯЗЫК И КУЛЬТУРА

*Сборник статей
XXV Международной научной конференции,
посвящённой Году культуры в России*

20–22 октября 2014 г.

Отв. ред. профессор С.К. Гураль

Томск
Издательский Дом Томского государственного университета
2015

Н.И. Зеличенко, Н.В. Каратаева

Томский государственный университет

GRAMMATIKARBEIT AM TEXT

Grammatik ist brauchbar, wenn sie Türen hat, Eingänge. Sie wird lieber, also besser benutzt, wenn sie freundliche, hellbeleuchtete Eingänge hat [1. S. 133].

Die Rolle der Grammatik bei der Erlernung einer Fremdsprache hat in der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts verschiedene Bewertungen erfahren. Sie reichten von der Behauptung, ohne Grammatik sei eine Fremdsprache überhaupt nicht zu erlernen, bis zu der entgegengesetzten These, Grammatik habe im FU nichts zu suchen. Die Ergebnisse der Umfragen unter den Studierenden nach ihren Emotionen im Zusammenhang mit dem Grammatikunterricht haben gezeigt, dass der nicht nur russlandweit, sondern auch international sehr unbeliebt zu sein scheint. Die meisten Stichwörter waren „langweilig“, „Regeln“, „kompliziert“, „Pauken“. Worauf sind solche Ergebnisse zurückzuführen? Bevor man sich mit der Lösung von Problemen beschäftigt, ist es erforderlich, zunächst einmal die Probleme selbst zu bestimmen. Eines der zentralen Probleme der Grammatikvermittlung besteht im zeitlichen und inhaltlichen Abstand der vorkommunikativen und der kommunikativen Lernphase: Zunächst werden die jeweiligen Regeln vermittelt und eingeübt, erst dann folgt die Erprobung der neu erworbenen Fähigkeiten in konkreten Kommunikationssituationen. Das eigentliche Interesse der Lerner – die Kommunikation in der Fremdsprache – wird im Grammatikunterricht also zunächst scheinbar aus den Augen verloren. Dieses Problem wird noch dadurch verschärft, dass an vielen Hochschulen der Spracherwerb in verschiedene Fächer eingeteilt ist: praktische Phonetik, praktische Grammatik (Morphologie und Syntax), Sprachpraxis.

Dies vergrößert den Abstand und senkt die Motivation der Lerner.

Auch die im Unterricht verwendeten Übungen tragen zur Unbeliebtheit der Grammatikstunden bei, denn in vielen – auch in modernen

– Lehrwerken findet man eine ganze Reihe von formalen, „inhaltslosen“ Strukturübungen, die monoton, langweilig und unkreativ sind. Wenn der Lehrer den Lernern die grammatischen Übungen anbietet, sollte er fünf wichtige Kategorien in Betracht ziehen. Er sollte das Ziel des Übens definieren bzw. die Frage beantworten, was geübt wird. Weiterhin muss er bestimmen, ob sich die Lerner eher passiv oder aktiv verhalten sollen, was von ihnen erwartet wird, also ihre Tätigkeit muss präzisiert werden. Die dritte Kategorie betrifft die Materialgestaltung bzw. sprachliche Darstellung der grammatischen Übungen. Die letzten zwei Kategorien beziehen sich auf Steuerung und Arbeitsweise [2. S. 25]. Der Lehrer muss bestimmen, wer den Unterricht und die Übungsphase steuert, aber auch Arbeitsweise definieren, wozu Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit gehören. Abhängig von der Unterrichtsform kann der Lehrer Wissensvermittler, Leiter oder Berater sein. Nach den neuesten Theorien ist der Lehrer auch ein Berater. Er sollte bei den Lernern das eigenständige Lernen fördern, sie bei dem Lernprozess begleiten und motivieren. Der Lehrer ist nur ein Beobachter der Unterrichtsstunde, die vom Engagement der Lerner und ihrer Motivation abhängt [2. S. 20].

Forschungen über den Spracherwerb beziehen sich auch auf die verwendeten Methoden und darauf, wie die Grammatik eingeführt wird. Hier gibt es zwei Hauptmethoden, die wir im Grammatikunterricht anwenden. Die Deduktion geht vom Allgemeinen zum Besondern. Von der Regel und dem Fall wird das Resultat abgeleitet.

Alle Menschen sind sterblich. (Regel)

Sokrates ist ein Mensch. (Fall)

Sokrates ist sterblich. (Resultat).

Die Induktion geht vom Einzelnen zum Allgemeinen. Von einzelnen Fällen und den Resultaten wird die Regel abgeleitet.

Platon war ein Mensch. Aristoteles war ein Mensch. Epikur war ein Mensch. (Fall, bzw. Fälle.)

Platon ist gestorben. Aristoteles ist gestorben. Epikur ist gestorben. Und mir geht's auch nicht besonders (Resultate)

Alle Menschen sind sterblich. (Regel.)

Der traditionelle Grammatikunterricht erfolgt deduktiv, d.h. ausgehend von der grammatischen Regel. Bei der direkten Methode soll die Sprachbeherrschung durch einen unbewussten Umgang mit der Sprache erreicht werden. Nachahmung und Gewöhnung sollen dem Lerner ein Gefühl von der fremden Sprache vermitteln, mit dessen Hilfe er die Sprache auch aktiv anwenden kann. Dies bedeutet doch nicht, dass die grammatischen Regel völlig aus dem Unterricht der direkten Methode gestrichen werden, sie sollen erst am Ende einer Unterrichtseinheit stehen, praktisch als Bestätigung des neu Gelernten.

Charakteristisch für DM ist ein imitatives, assoziatives, induktives Konzept des Lernens. Kein Lehrbuch beginnt heute mit der abstrakten Grammatik, weil die Texte verstanden und behandelt werden, bevor die Einführung der Grammatik anfängt [3. S. 182]

Der Grammatikstoff wird heute meistens induktiv eingeführt, zuerst werden den Lernern die Beispiele vorgestellt, aus denen sie selbst eine Regel formulieren. Die Lerner bekommen einen Text, den sie zuerst bearbeiten und verstehen müssen. Während der Texterarbeitung bemerken sie das neue grammatische Phänomen. Nachdem die Lerner es bemerkt haben, folgt das induktive Erarbeiten dieses Phänomens. Der erste Schritt bezieht sich auf Veranschaulichung des Phänomens in einem Beispielsatz. Da die Lerner in gewissem Maße die Funktion des Phänomens aus dem Text verstehen, beginnt die erste Festigung durch imitative Verwendung der Grammatik. Die grammatische Erscheinung kann durch Nachsprechen des Musters in verschiedenen Variationen, durch Antworten auf die Fragen des Lehrers und durch Bildung der Analogie durch geläufigere Elemente des Beispielsatzes verfestigt werden. Danach folgt die zweite Festigung durch analoges Verwenden des grammatischen Materials und erst nach den ersten zwei Festigungen formulieren die Lerner die Regel. Die letzte Phase bezieht sich auf Aktivierung des Musters durch Verwendung des Sprachmaterials. Nach diesem Verfahren wird die neue grammatische Struktur so verfestigt, dass die Lerner nach einer Zeit nicht mehr an die Form denken müssen, sondern nur daran, was sie sagen wollen.

Wenn die grammatischen Erscheinungen induktiv und durch Texte eingeführt werden, bleibt die Grammatik nicht abstrakt. Die Lerner

können in der Kommunikation ihr grammatisches Wissen besser verwenden, weil sie nicht nur die Form, sondern auch die Funktion bestimmter Erscheinungen kennen. [3, S.180] Storch betont: Eine systematische Grammatikarbeit sollte erfolgen, wenn das entsprechende Phänomen bereits in einem Text oder einer Übung in probierender Weise im sprachlichen Zusammenhang verwendet wurde und so ein „Vorverständnis“ hergestellt wurde, das eine Hypothese über das Funkzionieren des Phänomens erlaubt.

Was ist und was will kommunikative Grammatik?

Traditionelle Grammatik	Kommunikative Grammatik
geht (meist) von konstruierten Kommunikation, Beispielen aus	geht von authentischer
geht von Wörtern und Sätzen aus	geht von komplexen Texten aus
stellt die sprachliche Form in den Mittelpunkt die	stellt die sprachliche Handlung in den Mittelpunkt – und damit auch Auswahl aus Mitteln der Handlungsdurchführung (Stil)
gelangt über den Ausdruck zum Inhalt Ausdruck	gelangt über der Inhalt zum
gelangt über die Form zur Funktion geht (meist) von konstruierten Kommunikation aus Beispielen aus	gelangt über die Funktion zur Form geht von authentischer
untersucht formale Merkmale	untersucht funktionale Merkmale
zielt auf das bessere Verstehen Kommunikation von Grammatik	zielt auf das bessere Verstehen von
zielt auf das grammatisch Produzieren von korrekte Produzieren von Sätze	zielt indirekt auf das angemessene Kommunokation
besitzt ein normatives Potenzial	besitzt ein sprachkritisches Potenzial

Nicht mehr nur das System Sprache ist von Interesse, sondern ebenfalls der Sprachgebrauch. Der kommunikative Aspekt bei der Spra-

chvermittlung ist seitdem nicht mehr aus Lehrbüchern und Klassenzimmern wegzudenken. Diese Entwicklung ging bereits in Richtung der funktionalen Grammatik, die beim heutigen Spracherwerb zum selbstverständlichen Faktor geworden ist oder doch sein sollte. Grammatik soll nur noch Mittel zum Zweck der Kommunikation sein, aber nicht mehr um ihrer selbst willen gelernt werden.

Es wird nun nicht mehr nach Ablauf, Anzahl und Ausnahmen grammatischer Regeln gefragt, sondern gesprochene und geschriebene Texte aus möglichst vielen verschiedenen Bereichen sollen gehört, gelesen, strukturiert und analysiert werden, um die darin vorkommenden/ auftauchenden grammatischen Phänomene anhand ihrer Funktion im Text zu erklären.

Verfasser der Lehr- und Lerngrammatik „Grammatik mit Sinn und Verstand“, Rug und Tomaszewski sind dieser Meinung: „Texte sagen, wo die Grammatik ist. Die Verwendung der Sprache steht im Mittelpunkt des Unterrichts. Und was kann die Sprachverwendung treffender klarmachen als gute Texte? Sie machen klar, worum es geht: durch die Lebendigkeit und Genauigkeit ihrer Formulierungen, durch die Stimmigkeit ihrer Lebenserfahrung. So kann Grammatiklernen Spaß machen und Gewinn bringen, auch wenn sich formales Üben und Wiederholen nicht vermeiden lassen“ [4. S. 40].

Wie ausführlich der grammatische Schwerpunkt behandelt werden soll, wird von der Aufgabenstellung gesteuert und hängt von dem ausgewählten Text, den Vorkenntnissen der Schüler und den individuellen Lernbedingungen ab“ [5].

Es ist klar, dass man nicht direkt in einen Text einsteigen kann, ohne die Formen der Flexion überhaupt kennengelernt zu haben. Aber man sollte nach der Einführung der „Theorie“ schnell zur Anwendung übergehen, und zwar möglichst anhand von Texten.

Für die Grammatikarbeit am Text eignen sich am ehesten authentische Texte. Bei diesem Ratschlag sollte man jedoch differenzieren: Authentische Texte sollten grundsätzlich verwendet werden, insbesondere im Hinblick auf authentische Verwendung von Grammatikphänomenen. Diese Texte sollten aber insoweit verändert bzw. „didaktisiert“ werden, dass sie dem Sprachniveau des Lernenden

angepaßt sind. Das ist gewiss mühsamer als Lückentexte, Einzelsätze oder Transformationsübungen anzubieten. Aber es ist eine lohnende Aufgabe, die auch Spaß macht! [6].

Einen Aspekt sollte man jedoch bei der Grammatikarbeit an authentischen Texten beherzigen: zur Erklärung bestimmter grammatischer Formen und Regeln sollte man passende Textsorten auswählen. Es soll kein beliebiger Text verwendet werden, an dem per Zufall das ein oder andere grammatische Phänomen erklärt wird. Vielmehr bietet sich bei einer funktionalen Grammatikarbeit an, Texte im Hinblick auf authentische Grammatikverwendung auszuwählen. Ein paar Beispiele: 1) Für das Einüben der Passiv-Konstruktionen in der deutschen Sprache eignen sich vor allem Sachtexte bzw. fachsprachliche Texte, denn dort kommt das Passiv gehäuft vor. 2) Für das Einüben der Indirekten Rede bieten sich Berichte aus der Tages- oder Wochenzeitung an, da hier der Berichterstatter gehörte oder gelesene Informationen in der Form des Konjunktiv I weitergibt. 3) Für die Einführung und das Üben der Präteritumsformen eignet sich bestens die Textsorte Märchen, wobei Alter und Interesse der Lernenden bei der Auswahl des Märchens unbedingt berücksichtigt werden sollten [7].

Die provokante Frage, wie viel Grammatik braucht der Mensch, ist gewiss nicht einfach zu beantworten. Vor allen Dingen muss präzisiert werden, was unter Grammatik zu verstehen ist und welcher Mensch gemeint ist. Die Frage ist nicht in dieser Form zu beantworten, weil das „Wie viel“ an Grammatik kann nicht an den Menschen in abstracto gebunden werden, sondern an den Menschen in bestimmten Situationen z.B. auf den Menschen als Sprecher oder Hörer, als Lerner von Fremdsprachen mit unterschiedlichen Zielen. Grammatik darf nicht zu eng und nicht zu weit gefasst werden. Grammatik im engeren Sinne bezieht sich nur auf Morphologie und Syntax, schließt das Lexikon, die Semantik und die Phonetik aus. Grammatik im weiteren Sinne schließt dagegen das Lexikon, die Semantik und die Phonetik ein. Dies ist die entscheidende Frage der Grammatik, dass Formen und Bedeutungen in regulärer, aber indirekter Weise miteinander verbunden sind.

Grammatik existiert nicht um ihrer selbst willen,

Grammatik ist nur das Gerüst für Inhalte, Funktionen, Bedeutungen, die in Kommunikations- und Textzusammenhängen realisiert werden.

Grammatik brauchen die Lernenden auch, um ihre eigenen Gedanken und Vorstellungen auf Deutsch auszudrücken.

Die Regelfindung sollte induktiv-empirisch und nicht deduktiv-theoretisch erfolgen: ausgehend von einem Text, vertieft durch Übungen, die dem jeweiligen Stand der Progression entsprechen.

Eine Grammatik für den FU sollte eine funktionale kommunikative Grammatik sein.

Grammatikübungen sollten also kontextbezogen, kommunikativ, interkulturell und kreativ sein, denn in diesem Fall pauken die Studenten nicht bloß abstrakte Grammatikstrukturen, sondern sie können sich auch persönlich äußern [8].

Literatur

1. Häussermann, Ulrich, Piepho, Hans-E. Aufgabenhandbuch Deutsch als Fremdsprache. Ludicium 1996. S.133.
2. Sandra Bakarić. Wege der Grammatikarbeit
3. Storch, Günther (2001): Deutsch als Fremdsprache. Eine Didaktik. Theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung. München: Fink, 2. Aufl.
4. Rug, W./ Tomaszewski, A. (1994): Wenn ich ein Vöglein wär... In: Fremdsprache Deutsch. H. 9. S. 40.
5. Sudrow, B. Authentische Texte im Grammatikunterricht In: Fremdsprache Deutsch. 1994. H.9. S. 35-39
6. Eva-Maria Jenkins: Grammatische Strukturübungen in der Grundstufe: interkulturell, kontextuell, kommunikativ und kreativ. Fremdsprache Deutsch 10 – 1994.
7. Bimmel, Peter: Wegweiser im Dschungel der Texte. Lesestrategien und Textkonnectoren. In: Fremdsprache Deutsch. Heft 2 / 1990.
8. Götze, Lutz (1994): Fünf Lehrwerkgenerationen. In: Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken. S. 29. Berlin.
9. www.philolex.de/indudedu.htm